

Dienst am Nächsten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

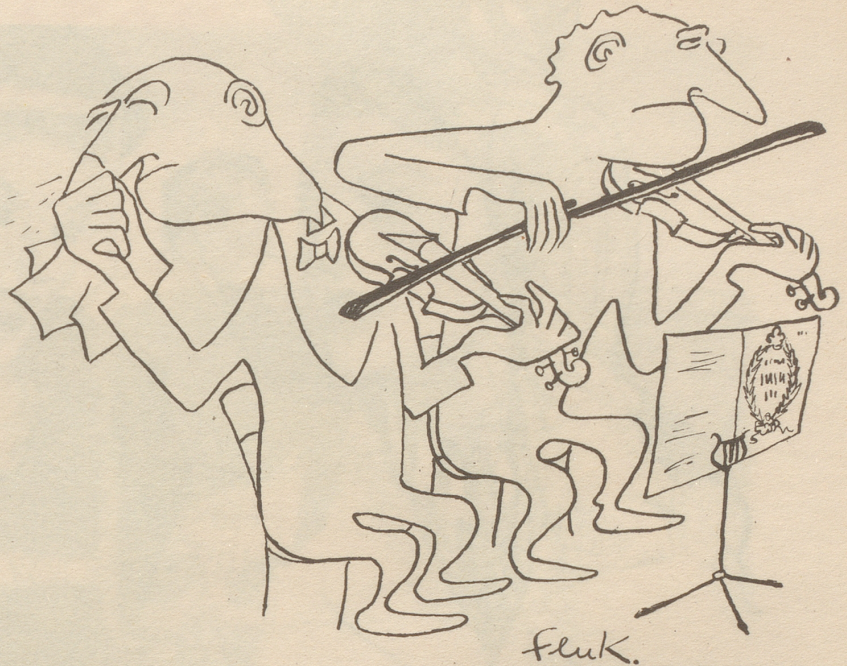
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Baßgeiger

Herr T., seines Zeichens Faktotum, das heißt Flaschenputzer undsoweiter in der alten Stadtapotheke, hatte einen schönen Nebenberuf. Er war Mitglied des Theaterorchesters. Und zwar massierte er die große Baßgeige. Ob er schön spielte, konnte niemand sagen. Die Hauptsache war, daß er bei den Vorstellungen im Orchesterraum stand und seinen Platz ausfüllte. Und den füllte er aus. Wenn auch mehr in linearer als in räumlicher Beziehung. Denn Herr T. war das, was man ein «langes Elend» nennt. Aber damit begnügten sich seine musikalischen Ambitionen keineswegs. Bei gesellschaftlichen Anlässen kratzte er auch Schottisch und Ländler in der Ländlerkapelle «Alpenglühn». — Der größte öffentliche gesellschaftliche Anlaß im Städtchen war die Fasnacht. Die Ländlerkapelle hatte zu dieser Zeit Hochbetrieb. Und mit ihr Herr T. Diese zwei Wochen waren ihm sehr ans Herz gewachsen. Nicht wegen der Musik und nicht wegen des Maskentreibens. Das ließ ihn kalt. Aber ihm imponierte sehr das üppige Gratisessen und -trinken, das die schwerbeschäftigten Musiker sich einverleiben durften. Und so stand Herr T. lang und stumm mit ewig griesgrämigem Gesicht auf dem Podium, und sein eiförmiger Kopf ragte aus dem Qualm des Ballsaales heraus.

Die Fasnacht im Städtchen war weiterhin berühmt. Daher erfolgte auch immer eine massive Fremdeninvasion zu dieser Zeit. Und einst erschien am großen Maskenball auch wieder solch ein Fremdling. Ein sehr nüchterner und kritischer Fremdling leider, der — eine absolute Ungehörigkeit für die Fasnachts-



Dienst am Nächsten

zeit — sich nicht mit Festen begnügte, sondern wachen Auges und Ohres durch das Getümmel schlenderte. Vor allem wachen Ohres. Denn bei der Kapelle «Alpenglühn» blieb er stehen und lauschte, wie es schien, hingerissen den ländlichen Klängen. In der Pause lud er Herrn T. zu einer Flasche Wein ein. Und nach dem ersten Glas fragte er freundlich: «Wie kommt es eigentlich, lieber Freund, daß Ihr Baß keinen Ton von sich gibt? Ich habe genau hingehört, ohne etwas zu hören!» — Herr T. erlaubte. Sein Adamsapfel stieg erragt auf und nieder.

«Herr!» sagte er bittend, «schweigen Sie bitte! Sehen Sie, seit fünfzehn Jahren spiele ich Baßgeige. Und noch nie hat jemand etwas gemerkt. Machen Sie mich nicht unglücklich, ich brauche das Geld!» Der kritische Fremdling beruhigte ihn, fragte aber weiter: «Wie aber machen Sie das? Sie führen ja den Bogen wirklich über die Saiten, ich habe das genau gesehen!» Herr T. beugte sich von seiner luftigen Höhe nieder und flüsterte dem andern ins Ohr: «Ich streiche immer vor dem Spielen die Saiten mit Seife ein!» Rolf Uhlart



Am Hitsch si Meinig

Teil Lüft reisand gäära in dar Welt umanand, teil Lüft sind froh, wens dahei hocka khönnand. Was mi agoot, so tuani schezi zu dar zweita Helfti ghööra. As intressiert natürlü khei Mensch, öb dar Hitsch liabar ufam Gutschi am Ofa hocki, odar aswo in fremda Lendar ummatroola tej. (As goot au niamat nüt a.) Wenn abar aswiaviil Hohi gönd go reisa, denn luagat ma, und froggt: Wohi? Warum? Bis wenn? — und aso. Und wens ersch üüsari Bundasrööt sind, wos über Grenza hauand, denn päßlat ma uf jeeda Hennadräck. Bis in dia letscht Zitt sind immar dahei plibba, jezz abar gönds uf

eimol usslendisch. Dar einti ga Paris, dar andar ga Bonn. Öb das «bon» sej, säb isch no nit sihar. — I wetti nit sääga, nu das sej guat, was schu dar Neeni tua hej. Abar uf da Grind kheit sind üüsari Altvordara au nitta gsi, und sii hend gwüßt, warüms besser im eigana Lendli bliiband.

Bhüetisch, as isch sihar mengsmol besser, as tejand gad zwei Hohi mitanand varhandla, sii söttand jo am beschta wüssa um was as goot und müand au nit immar widar hei go frooga, was witar maha sölland. Abar villichtar wäärand üüsari Härä Bundasrööt amol froh, wens säga khönnand: Miar sind immar dahei plibba, miar bliiband au jezz!

(Daß üüsara Finanzminischtar ga Bonn greist isch, hät ma zersch vu Tütschland hääre khöört. Wo Bundashuus-Schurnalischta mega demm a Tummi kha hend, häts gheißa: As tej na laid, ma hej gwüß ganz vargässa öppis zsääga ..!) WS

Eine alte Amerikanerin erhielt in Anerkennung ihrer früheren sozialen Verdienste eine Ehrenkarte zur Teilnahme an einer Sitzung der United Nations. Sie bekam sogar einen Kopfhörer und nach Schluß der Sitzung Kaffee und Kuchen. Und dann kam das unvermeidliche Interview. Ein netter junger Mann fragte die alte Dame: «Nun, wie gefallen Ihnen die Vertreter der Vereinten Nationen?» «Ausgezeichnet», lächelte die alte Kämpferin: «nur sind zu viele Ausländer dabei!» ha

